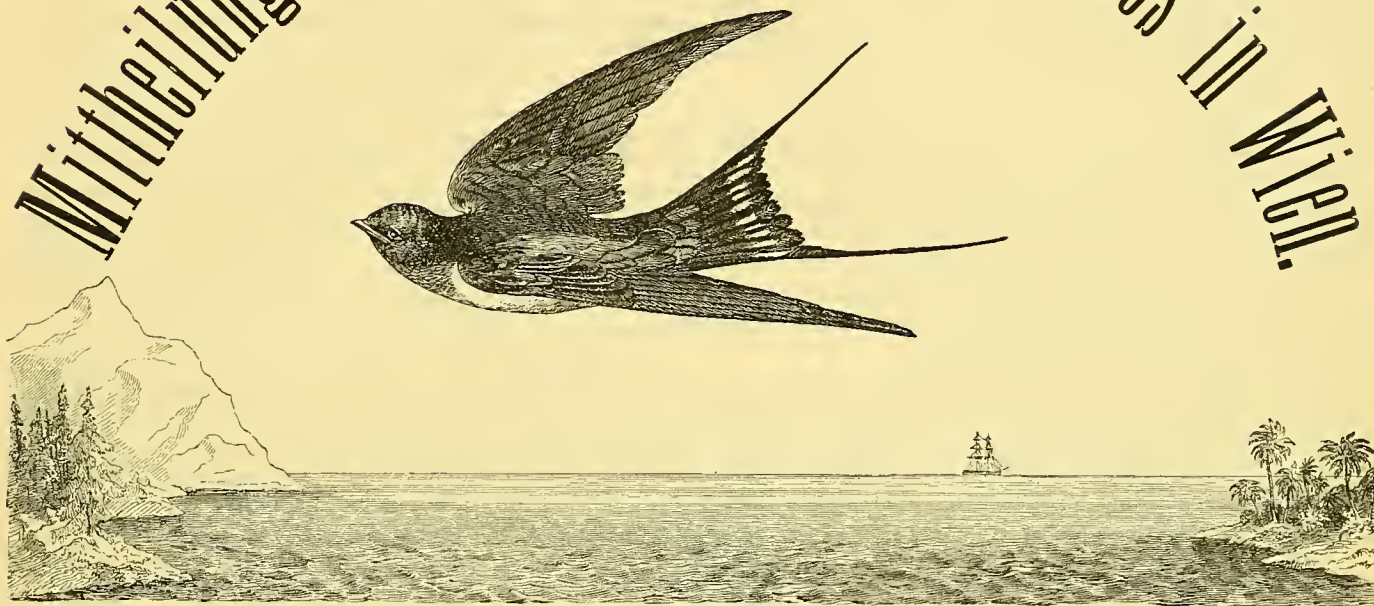


Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redacteur: August von Pelzeln.

November.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 1 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesly & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redaktionsangelegenheiten sind an Herrn August von Pelzeln, I. Wipplingerstrasse 18, zu richten.

1880.

Inhalt: Beobachtungen über den Bartgeier „Gypaëtos barbatus Cuv.“ in Siebenbürgen. Von J. von Csató. (Schluss.) — Der Vogelschutz. Von Josef Kolazy. — Vereinsangelegenheiten. — Literarisches. — Eingesendet. — Inserat.

Beobachtungen über den Bartgeier „Gypaëtos barbatus, Cuv.“ in Siebenbürgen.

Von Johann von Csató. (Nagy-Enyed in Siebenbürgen.)

(Schluss.)

Bis zum Jahre 1862 wusste man nur nach mündlichen und schriftlichen Mittheilungen, dass Gypaëtos barbatus in Siebenbürgen und speciell auf dem Rétyézát vorkommt, aber kein Ornithologe hatte noch ein hier erlegtes, noch weniger ein lebendiges Exemplar in den Händen gehabt.

Wenn ich mich gut erinnere, war es im December genannten Jahres, als mein Freund, Graf Coloman Lázár mich mit der Nachricht überraschte, ein Bauer habe in der Nähe von Szász-Város einen Gypaëtos erlegt und einem Apotheker in derselben Stadt verkauft, welcher dann den Vogel ihm überliess.

Es war ein schön ausgewachsener alter Vogel und wurde für die Sammlung des Grafen Lázár ausgestopft.

Im selben Winter, aber schon im Jahre 1863, erhielt Graf Lázár ein zweites ausgewachsenes Exemplar aus dem Csiker Comitate, dieses versandte er irgend wohin.

Das dritte Exemplar, ein Männchen, und gleichfalls im ausgewachsenen Kleide, erhielt Adam v. Buda am 10. December 1872 von Klopótiva, am Fusse des Rétyézát-Gebirges, dieses befindet sich in seiner Sammlung.

1874 am 24. Februar wurde ein viertes Stück, welches ganz ausgewachsen ist, aber noch das Jugendkleid trägt, bei Serél, auf den Rétyézater Vorgebirgen, mit Falleisen gefangen und befindet sich in meiner Sammlung.

Das fünfte Stück, ein ausgefärbtes Weibchen, ist 1873 auf den Mühlenbacher-Gebirgen erlegt worden, gelangte in den Besitz des Forstmeisters Reschner in Mühlenbach, welcher dasselbe auch ausstopfen liess.

Das sechste Exemplar endlich gelangte von den Radnaer Gebirgen in den Besitz des siebenbürgischen Museums in Klausenburg.

Es sind diese sechs Stücke, welche seit dem Jahre 1862 nach meinem Wissen in Siebenbürgen er-

legt wurden, und unwiderlegbares Zeugniß geben über das Vorkommen des Bartgeiers in Siebenbürgen.

Nach diesen Belegen stelle ich jene Daten zusammen, welche, dem Sehen nach, ich persönlich gesammelt habe, oder mir von Ornithologen gütigst mitgeteilt wurden. Es sind auch diese Daten verlässlich, denn der Bartgeier ist in jeder sichtbaren Entfernung an seinem langen Keilschwanz leicht zu erkennen, und kein Vogelkundiger wird ihn mit einem anderen Adler oder Geier verwechseln.

Ich habe bereits in der zweiten Hälfte der Vierzigerjahre noch als Knabe von Alexius v. Buda, der ein leidenschaftlicher Jäger war und noch ist, erzählen gehört, dass er auf dem Rétyézát bei Gelegenheiten der auf diesem Hochgebirge abgehaltenen Gensjagden ein paarmal den Bartgeier gesehen habe.

In den Fünfziger-Jahren versicherte mir W. Stetter, dass er unseren Vogel auch auf dem Hochgebirge Szurul ganz sicher beobachtet habe.

Ich selbst habe seit 1857 mehrere Jahre nacheinander, auf Gens jagend oder botanisierend, in den Monaten von Mai bis November, fast alle Theile des Rétyézát durchstreift und erstieg auch fast alle seine höchsten Spitzen, doch erblickte ich den ersten Bartgeier erst im Mai des Jahres 1863.

Man hatte mir nämlich erzählt, dass auf den Gebirgen der Gemeinde Urik *Tetrao tetrix* zu finden wäre, und ich wollte in Gesellschaft des Adam v. Buda versuchen, ob diesen Vogel, dessen Vorkommen im Csiker Comitát und auf diesem Theile des Rétyézát-Gebirges wieder und wieder behauptet wurde, wir nicht auch antreffen könnten.

Wir wandelten auf einem Pfade in den schönen Tannenwäldern von Urik, da traf unser Ohr ein Sausen, als bräche ein Sturmwind los. Nach jener Gegend, woher dieses Getöse kam, hinblickend, sahen wir einen Bartgeier blitzschnell auf einen Steinadler, der auf dem Gipfel einer abgestorbenen Tanne sass, sich niederstürzen, der Adler flog ab, der Bartgeier aber zog kaum auf Schussweite vor uns vorüber.

Das Rétyézát-Gebirge wird zum allergrössten Theile aus Gneiss gebildet, wenn man aber von der Gemeinde Borbátviz aus hinansteigend, die hohen Spitzen, welche vom Volke Kusturile genannt werden, erstiegen hat, bekommt man langgedehnte, aus schönem Kalksteine gebildete Bergzüge zu Gesicht.

Diese Kalkgebirge ziehen sich der walachischen Grenze entlang gegen das Banat und bilden da die Banater Kalkgebirge, welche wegen ihrer schönen Flora allgemein bekannt sind.

Leider trifft man auf diesen Kalkgebirgen, wenigstens auf siebenbürgischem Gebiete, keine Quellen an, und die vielen Schafheerden, welche da weiden, bekommen folglich kein Wasser zum trinken und müssen jede Woche ein paarmal nach den engen Thälern oder eigentlich Schluchten zur Tränke getrieben werden; unterdessen müssen sie ihren Durst nur mit jener Nässe löschen, welche bei heiterem Wetter als Thau auf die blumenreichen Triften sich niederschlägt, oder aber von den dichten Nebeln und Regen geliefert wird.

Am 14. Juli 1865 besuchte ich mit Adam v. Buda und noch einem Freunde das erstemal diese Kalkgebirge.

Es war ein schöner sonniger Morgen, von den höheren Spitzen genoss man die Fernsicht in die rumänische Ebene, wir aber weideten unsere Augen nur kurze Zeit an der wunderschönen Aussicht und zerstreuten uns auf den Rücken der Gebirge.

Da sah ich auf einmal fünf Stück Bartgeier niedrig über den gegenüber gelegenen Bergrücken, *Facza jaruluj* genannt, dahin schweben, sie zogen an Adam v. Buda in einer Entfernung von kaum zehn Metern vorbei, wurden aber von ihm zu spät bemerkt.

Da der Zug dieser Kalkgebirge ein deutlich in die Länge gezogener ist, so pflegen die Bartgeier bei ihren Ausflügen die gleiche Richtung einzuhalten, sie zielen ganz niedrig über diese Rücken und über ihre Spitzen oder an deren Seiten hin, und wenn auch Jemand auf ihrer Zuglinie sich befindet, weichen sie ihm gar nicht oder nur in einer geringen Entfernung aus, kehren auch oft in der nämlichen Richtung zurück.

Die Bartgeier, welche, wie man mir berichtet hat, in den vergangenen Jahren auf den Banater Gebirgen erlegt worden sind, sind meiner Meinung nach gleichfalls als Kinder des Rétyézát zu betrachten, denn dieses Gebirg steht mit den Banater Gebirgen in Zusammenhang und gehört ganz sicher zu den Jagdrevieren der Banater Bartgeier.

Auffallend ist es, dass ich bei meinen vielen Excursionen den Bartgeier auf jenen Theilen des Rétyézát, wo die Gebirge aus Gneiss bestehen, mit Ausnahme des Falles bei Urik nicht angetroffen habe, während ich ihn auf den erwähnten Kalkgebirgen, welche ich wiederholt besuchte, nicht nur einzeln, sondern sogar in kleiner Gesellschaft vorfand.

Nach diesen Beobachtungen könnte man meinen, sie hielten sich an die Kalkgebirge ebenso, wie manche Pflanzen an den Kalkboden; es müssen aber andere Umstände, wie vielleicht das Vorhandensein passenderer Orte zu ihrem Brutgeschäfte, die Ursache sein, warum sie diese Kalkgebirge den aus Gneiss gebildeten vorziehen.

Im Jahre 1874 am 15. Juli sah ich auf dem Gebirge Páreng zwei Stück, welche Eines dem Anderen dicht nachfolgend neben der Kuppel des Páreng und vor mir in einer Entfernung von kaum hundert Metern vorbeiflogen. Der Eine war im Alters-, der Andere im Jugendkleide.

Leider ist der Páreng gewöhnlich mit Nebeln bedeckt und mich ereilten dort auf allen meinen Excursionen Nebel und Regen; da die Bartgeier aber lieber bei Sonnenschein ihre Ausflüge unternehmen, und nur wenn sie genöthigt werden, auch bei Nebel und Regen ihrer Nahrung nachgehen, kann es nur Zufall sein, sie zu Gesicht zu bekommen und das kann auch die Ursache sein, warum es mir nicht glückte, sie auf diesem Gebirge wiederholt zu erblicken.

Wenn man die Fundorte der angegebenen erlegten Bartgeier und jene Gegenden, wo sie gesehen wurden, zusammenstellt, so kann man, auf sichere Daten gestützt, als Wohnplätze des Bartgeiers in Siebenbürgen jene Randgebirge feststellen, welche das Land zu dreiviertel Theilen umkränzen und die Grenzgebirge zwischen demselben, dem Banate, Rumänien (Walachei und Moldau) und der Bukowina bilden.

Sie halten sich aber nicht ausschliesslich in den höheren Regionen auf, sondern besuchen auch die Vor-

berge, oder die mit den Hochgebirgen in Zusammenhange stehenden Gebirgszüge.

Adam v. Buda sah bei Merisor, wo die nach Petroseny führende Eisenbahn ihre höchste Erhebung erreicht, ein ausgewachsenes Exemplar dicht über seinem Kopfe dahinfliegen und 4 Stück von den angeführten erlegten Exemplaren wurden auf Vorgebirgen erbeutet.

Ueber das Brüten des Bartgeiers in Siebenbürgen findet man schriftliche Angaben nur von Stetter und auf ihn sich berufend von Bielz.

Stetter schreibt — und nur auf diese Angabe beruft sich auch Bielz — in seiner bereits erwähnten Abhandlung, dass der Bartgeier nach der Aussage des Grundbesitzers Ludwig v. Bálint auf dem Rétyézát in der Spalte eines grossen und unzugänglichen Felsens, von dessen Fusse Wasser hervorquillt, brütet.

Ludwig v. Bálint war ein Verwandter von mir, und ich kannte ihn recht gut, er war kein Jäger, noch weniger Vogelkenner, war wahrscheinlich auch nie in solchen Gegenden, wo der Bartgeier zu brüten pflegt, folglich dürfte er dem Stetter nur das mitgetheilt haben, was er selber auch von Anderen gehört hat. Somit hat die Angabe Stetter's in dieser Hinsicht keinen positiven Werth und kann ich daher zuversichtlich behaupten, dass den Horst des Bartgeiers in Siebenbürgen noch kein verlässlicher Mensch gesehen hat; trotzdem aber ist es unzweifelhaft, dass er bei uns brütet, denn erstens ist er im Lande ein Standvogel, welcher zu jeder Jahreszeit in für ihn geeigneten Gegenden anzutreffen ist, und zweitens ist Siebenbürgen eines derjenigen Länder, wo er sein Geschlecht in Ruhe fortpflanzen kann; ob aber noch lange, ist leider fraglich, denn er gehört auch hier bereits zu jenen Vögeln, auf welche von mehreren Seiten Bestellungen gemacht werden. Freilich hatten diese Bestellungen glücklicher Weise bis jetzt noch fast keinen Erfolg, indem die Gebirgsjäger mit dem Unterscheiden der grossen Raubvögel sich nicht viel abmühen, und glauben, dem Auftrage entsprochen zu haben, wenn sie irgend einen grösseren Vogel zu Stande gebracht haben.

Es ist übrigens nicht nur ein Glück für unseren Vogel, sondern kann Jedermann, der das Ausrotten dieses stattlichen Thieres nicht wünscht, zur Bernubigung dienen, dass seine Brutplätze nicht angeforscht sind und unsere Schafhirten nicht wissen, wie gute Geschäfte sie mit seinen Eiern und mit ihm selbst machen könnten.

In Siebenbürgen erleiden nur die Sperlinge und krähenartigen Vögel Verfolgungen, da sie in den Saat- und Maisfeldern durch Auffressen der reifen Körner viel Schaden verursachen. Aus diesem Grunde mussten vor dem Jahre 1848 die gewesenen Herrschaftsunthanen eine bestimmte Summe Köpfe dieser Vögel einliefern. Trotzdem hatte deren Anzahl nicht abgenommen und ich erinnere mich, dass zur Zeit meiner Kindheit sie in grösseren Schaaren auftraten als jetzt, wo sie nicht mehr von Amtswegen, sondern nur von manchen Feldeigenthümern zur Zeit der Fruchtreife verfolgt werden.

Ich glaube, die Ursache der jetzigen Abnahme der Krähenarten liegt in der viel zu starken Ausrottung der grossen Bäume in den Wäldern und Auen, welche ihnen zu Nistplätzen dienen.

Die grossen Raubvögel, wie Adler und Geier, verfolgte Niemand, und nur hie und da erlag Einer oder der Andere der Jagdpassion Einzelner. Schuss-

geld wegen Raubvögel wurde nicht gezahlt, und so lebte die Zierde unserer Hochgebirge, der Bartgeier, in ungestörter Ruhe, und konnte sein Geschlecht seit seinem ersten Auftreten in Siebenbürgen in Frieden vermehren.

Schade ist es, dass über seine Häufigkeit in vergangenen Jahrhunderten keine Nachrichten aufgezeichnet sind und somit seine Zu- oder Abnahme auf Daten gestützt nicht festgestellt werden kann; wenn man aber in's Auge fasst, dass er bei uns keinen Verfolgungen ausgesetzt war, ferner, dass, wenn ein Paar jährlich auch nur ein einziges Junges gross zieht, in Folge seiner längeren Lebensdauer unsere Hochgebirge von ihm viel zahlreicher bevölkert sein müssten, als es jetzt der Fall ist, und stellt man diesem Umstande die Thatsache entgegen, dass er auch hier im Verhältnisse zu den anderen grossen Aas- und Raubvögeln, wie Geiern und Adlern, nur in geringer Zahl vorhanden ist, kann man, ohne zu irren, behaupten, dass er eher ab- als zunimmt, und da das Bestreben der Ornithologen und Vogelliebhaber, ihn zu besitzen, zu seiner Verminderung immer mehr und mehr das Seinige beitragen wird, kann die Zeit nicht in grosser Ferne sein, wo dieses Verbindungsglied der Geier mit den Adlern, sein Geschlecht, wie *Alca impennis*, oder der Auerochs, Steinbock und Luchs in Europa zu erhalten kaum mehr im Stande sein wird.

Der Bartgeier wird in vielen Werken als ein schrecklicher Räuber geschildert, welcher sogar Kinder zu rauben versucht hat.

Viele gefallen sich darin, wenn sie irgendwo einen Bartgeier gesehen haben und dieses Ereigniss veröffentlichen, seine in den Büchern gelesenen unheilvollen Thaten nochmals niederzuschreiben und damit ihre Abhandlungen zu schmücken; es wurde ja noch unlängst in der erwähnten Abhandlung über den Bartgeier, welcher auf den Mühlenbacher Gebirgen erlegt wurde, die Geschichte der Geier Anni wieder erzählt und berichtet, dass wo ein Paar dieser unersättlichen Räuber sich eingenistet habe, da sei es aus mit den Beständen der Gemse, und die Hirten können im Voraus den Tod unzähliger Lämmer und Ziegen beweinen.

Was an solchen Geschichten wahr oder falsch ist, zu bestätigen oder zu widerlegen, gehört nicht in die Rahmen dieser Abhandlung und übersteigt auch meine Erfahrungen. In Brehms Thierleben und Dr. Girtanner's Abhandlung über die Gypaetos der Schweiz kann man ausführlichere Daten darüber lesen, und hoffentlich wird uns Freund Girtanner mit seiner Monographie der europäischen Bartgeier bald erfreuen und auch in dieser Hinsicht das Wahre und das Fabelhafte auf wohl begründete Thatsachen gestützt, ins Reine bringen.

Ich will nur das, was ich in dieser Hinsicht über den siebenbürgischen Bartgeier weiss, oder eigentlich vermuthet, mittheilen; leider aber kann ich mich nur auf negative Daten stützen.

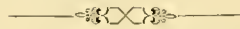
Wenn ein Bär oder ein Wolf einen Ochsen, ein Pferd oder auch nur ein unschuldiges, hoffnungsvolles Lämmchen irgendwo raubt oder nur überfällt, wird das wieder und wieder erzählt und man kann auch nach Jahren darüber Erkundigungen einziehen; würde also der Bartgeier sich erdreisten irgendwo auch nur ein kleineres Hausthier zu überfallen oder sogar zu tödten, man würde eben so auch diesen Fall erzählen und

Anstalten treffen, damit solchen Räubereien Einhalt geboten werde. Nie aber habe ich weder von Schafhirten noch von Gemsjägern gehört, dass ein Raubvogel oder insbesondere ein Bartgeier ein Lämmchen weggetragen, oder eine verwundete Gemse überfallen hätte.

Wenn also dergleichen hier und da auch geschehen sollte, müsste es nur als Ausnahmefall betrachtet werden.

Stetter schreibt, dass nach Aussage von Jägern der Bartgeier in die Thäler herabkäme, um nach Aas

zu suchen; Bielz aber gibt an, dass er von Lämmern Hasen und Gamsen lebt, auf welche Art er aber dieses in Erfahrung gebracht hat, darüber giebt er keine Aufklärung, es ist also so lange, bis nicht von verlässlichen Augenzeugen bestätigt wird, dass unsere Bartgeier Lämmer rauben und Gamsen tödten, die letztere Behauptung als falsch oder wenigstens als unentschieden zu betrachten.



Der Vogelschutz.

Von Josef Kolazy.

Bei Gelegenheit meines letzten Vortrages über die Amsel erwähnte ich auch des Vogelschutzes. Es sei mir heute gestattet, etwas über den, von uns den Vögeln gewährten Schutz zu sprechen, wie sie denselben verdienen, in welchem Masse wir ihnen denselben angedeihen lassen; dass nicht allein die Vögel solche Thiere sind, die uns in unseren landwirthschaftlichen Bestrebungen unterstützen, sondern, dass auch noch andere Thiere da sind, die ebenso wie die Vögel würdig wären, von uns geschont zu werden, und dass nicht Alles, was Insect ist, vom Grunde aus zu vernichten wäre; dass ferner die Vögel gerade das uns am meisten schädliche Ungeziefer gar nicht vertilgen; dass endlich auch unsere nützlichen Vögel unsere nützlichen Insecten verzehren, wodurch ihr anscheinend grosser Nutzen, den sie gewähren, etwas herabgemindert wird.

Der Vogelfang ist eine lustige Beschäftigung, der Mensch verdient dabei ohne viele Arbeit ein gutes Stück Geld, oder er kommt zu einem schmackhaften Mahle, das wissen nicht allein wir, das haben schon unsere Vorfäter bis in's graue Alterthum recht gut verstanden, haben doch schon die Juden auf ihren Wanderungen durch die Wüste Wachteln gefangen, weil sie ihnen aber geschmeckt haben, zu viel davon gegessen und sich den Magen verdorben. Aber auch erlauchte Herren sollen schon vor mehr als 1000 Jahren diesem Vergnügen gehuldigt haben.

Und auch jetzt noch wird der Vogelfang mehr oder weniger schwunghaft betrieben, auch bei uns wird noch so manches Nest geplündert, so mancher Vogel gefangen, und würden unsere insectenfressenden Singvögel nicht so zu sagen spurlos und unbemerkt im Herbste verschwinden, so würden auch viele von ihnen Zeit haben in der Bratpfanne über die Vergänglichkeit alles Irdischen nachzudenken.

Die Nothwendigkeit aus dem Besitzthume den grösstmöglichen Nutzen zu ziehen, veranlasste schon seit langem den Landwirthschaft treibenden Grundbesitzer aufmerksam zu sein auf Alles, was um ihn her vorgeht. In erster Linie auf die im Frühjahr erscheinenden Würmer (Raupen) auf den Obstbäumen. Diese zu vermindern ist jeder Landwirth gezwungen alljährlich das sogenannte Abraupen der Bäume vorzunehmen.

Wie bekannt spinnen sich die im Herbste erscheinenden kleinen Räupehen von Schmetterlingen zwischen Blättern dicht ein und verbringen hier, trotz aller Kälte, trotz Meisen und anderen hungernden Vögel in aller Gemüthsruhe den Winter in ihrer warmen Behausung.

Derjenige, der im allerersten Frühjahr versäumt, diese zusammengespinnenen Klumpen zu entfernen, und die an den dünnen Aesten angeklebten Eier,

ebenso die zwischen den Rindenspalten verborgenen Eiklumpen zu vertilgen, dem helfen alle möglichen Insectenfresser nichts mehr, seine Obsternte ist verloren.

Derjenige, der sich ein solches Versäumniss nicht zu Schulden kommen lässt, kann, wenn nicht Elementarereignisse eintreten, seiner Ernte sicher sein.

Der Ruf um Abhilfe gegen solche Feinde ertönte durch das Land. Zwar fehlte es nicht dem Landwirthle Mittel und Wege zu zeigen, sich dieses lästige Ungeziefer vom Halse zu schaffen. Man versuchte ihm populäre Anleitungen in dieser Richtung zu gehen, ihn mit der Lebensweise dieser Feinde bekannt zu machen und ihn zu belehren, wann der günstigste Zeitpunkt wäre, diese Zerstörer vom Grunde aus zu vernichten, insbesondere aber ihm an das Herz zu legen, er solle die insectenfressenden Vögel in seinen besonderen Schutz nehmen. Denn seit die Vogelschutzfrage auf die Tagesordnung gesetzt wurde, bis zum heutigen Tage erschienen eine Menge verschiedener Schriften: über den Nutzen der Vögel, den Schaden der Insecten, über schädliche Vögel, über die Feinde der Landwirthschaft u. s. f. betitelt, alle diese legen uns den Vogelschutz an das Herz.

Die vielseitigen Klagen um Abhilfe veranlassten die verschiedenen Landesregierungen in den Jahren 1868 bis 1874 Gesetze zum Schutze der für die Bodencultur nützlichen Vögel zu erlassen.

Wenn wir sämtliche Vogelschutzgesetze der Reihe nach durchsehen, so ist das Gesetz für Steiermark vom 10. December 1868 das beste und bündigste, es sagt ganz einfach: „Der Vogelfang ist verboten.“ Ob ein Vogel schädlich oder nicht ist, ist gleichviel.

Die Gesetze für Kärnten vom 30. November 1870 und für Galizien vom 21. December 1874 erlauben schon den Fang der schädlichen Vögel.

Die Landesgesetze von Niederösterreich vom 10. December 1868, von Böhmen, Mähren, Schlesien, Bukowina, Oberösterreich, Tirol, Vorarlberg und Görz vom 30. April 1870, von Krain vom 17. Juni 1870, von Istrien vom 2. September 1870, Salzburg 18. Jänner 1872 und Dalmatien vom 20. December 1874, stimmen im Wesentlichen überein. Die Schonzeit ist in diesen Ländern so ziemlich gleich — Anfangs Februar bis Ende August — nur in Tirol und Istrien beginnt die Schonzeit Anfangs Jänner. In der übrigen Zeit können die Vögel theils mit, theils ohne behördliche Bewilligung gefangen werden. Wie aber diese Gesetze befolgt werden, zeigt am deutlichsten unsere eigene Zeitschrift, denn in Nr. 2, Jahrgang 1876 der Mittheilungen des ornithologischen Vereines heisst es, dass Ende März in der Nähe Wiens ein gewisser

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: [004](#)

Autor(en)/Author(s): Csato [Csató] Johann von

Artikel/Article: [Beobachtungen über den Bartgeier "Gypaetos barbatus, Cuv." in Siebenbürgen. \(Schluss\) 79-82](#)